

Ist Heinrich Geffert kein Täter?

Kritik an Hans-Peter de Lorents Darstellung des ersten hlz-Schriftleiters nach der Gleichschaltung der „Gesellschaft der Freunde“ (s. hlz 1-2 und 5-6/2020)

Jahrelang wurde in der GEW Hamburg über die Gleichschaltung der „Gesellschaft der Freunde“ (GdF), ihrer Vorgängerin aus dem Jahre 1933, diskutiert. Jetzt wurde die Diskussion wieder aufgenommen und Geffert, ein führender Nationalsozialist in der Hamburger Lehrerbildung, laut de Lorent friedfertig und machtunwillig, spielt dabei plötzlich eine Rolle.

Geffert hatte nach der Gleichschaltung der GdF bis Ende 1933, also acht entscheidende Monate lang, in denen die Nazis ihre Herrschaft auch im Hamburger Bildungswesen stabilisierten, die Leitung der Hamburger Lehrerzeitung übernommen und damit diesen Prozess geschmeidig begleitet. Er hatte im Frühling 1933 mit dem kommenden starken Mann des NS-Lehrerbundes (NSLB) und damit des Bildungswesens in Hamburg, seinem alten Schulfreund Willi Schulz (ab 1934 Gauamtsleiter und Oberschulrat), einen Deal gemacht.

De Lorent zitiert dazu zustimmend einen hlz-Artikel von 1967: „Geffert führte eine vertrauliche Aussprache zwischen dem Vorsitzenden der ‚Gesellschaft‘, Gustav Küchler und Schulz herbei. So verlief dann die Gleichschaltung, freilich mit Zähneknirschen, aber ohne Meuterei. [...] ihm gebührt noch unser großer Dank!“ De Lorent stellt diesen Bericht als „bedeutsam“ heraus. Er macht so Heinrich Geffert zum Kronzeugen für seine wie ein Mantra vorgetragene Behauptung, dass den damals führenden Vertretern der GdF auch heute noch zu danken sei (siehe hierzu „Man muss Traeger dankbar sein“, hlz 3-4/2017).

Sie hätten doch alles versucht, die Kassen, Werte und Einrichtungen der GdF zu retten – freilich um den Preis einer nicht zu umgehenden Gleichschaltung. De Lorent präsentiert seine Protagonisten wie Max Traeger und jetzt Heinrich Geffert sogar als „Nazigegner“, behauptet dabei, die Mitgliedschaft im NSLB sei nicht individuell, sondern kollektiv und quasi unter Zwang geschehen.

Hier rächt sich, dass de Lorent sein Quellenmaterial zu Heinrich Geffert zum weitaus größten Teil aus amtlichem Schriftgut, vor

De Lorent benutzt Geffert, um seine verharmlosende Version der Gleichschaltung noch einmal zu festigen

allem aus Personalakten sowie aus Lebens- und Erinnerungserzählungen bezieht. Er entwickelt dabei nur in Ansätzen Psychogramme der Verantwortlichen im Hamburger Bildungswesen 1933-1945. Um Rückschlüsse auf die tatsächliche Persönlichkeit des Täters ziehen zu können, sollen Tathandlungen und Tatumstände berücksichtigt sowie eine Betrachtung der Opfer in den Mittelpunkt gerückt werden. Das vermeidet de Lorent gerade in dem Fall Geffert. Er sucht nicht nach Hintergründen, sondern orientiert sich einseitig an rechtfertigenden und selbstentschuldigenden Aussagen und an apologetischen Einschätzungen von Zeitgenossen. Er wertet die Fachliteratur nur wenig aus und geht Hinweisen anderer Autoren – wenn überhaupt – sehr ober-

flächlich nach.

De Lorent stellt Heinrich Geffert in der hlz positiv dar. Das beginnt mit der Überschrift „Heinrich Geffert – ‚Ein friedfertiger Mensch, dem jeder Machtwille fehlt‘“. Es handelt sich hierbei um ein gekürztes Zitat aus einem „Leumundzeugnisschreiben“, wie de Lorent scheinneutral ein Schreiben nennt, das er in der Entnazifizierungsakte von Geffert abgeholt fand. Gemeinhin nennt man solche Entlastungsschreiben „Persilschein“.

Allgemein ist auch bei der Biografie von Heinrich Geffert zu konstatieren: De Lorent verwischt historische Erkenntnisse. Er benutzt ihn, um seine verharmlosende Version der Gleichschaltung noch einmal zu festigen.

Gefferts Mitarbeit am „Reichslesebuch“

Mit den „Richtlinien zur Schaffung neuer Lesebücher“ vom 17. September 1934 und der Einführung des „Reichslesebuches“ sollte vor allem dazu beigetragen werden, so NS-Reichserziehungsminister Bernhard Rust, in allen Schulen den „nationalsozialistischen deutschen Menschen zu erziehen und zu bilden“. Heinrich Geffert beteiligte sich aktiv an der Umsetzung dieses Auftrags. Er arbeitete maßgeblich an der Erstellung des genannten reichseinheitlichen Lesewerks (Ausgabe für Hamburg und Bremen) mit. Hierfür bekam er später im August 1944 anlässlich seiner Beförderung zum Oberstudienleiter an der Lehrerbildungsanstalt besonderes Lob vom Hamburger „Reichsstatthalter“

SS-Obergruppenführer Karl Kaufmann.

Geffert biederte sich durch seine Mitarbeit am „Reichslesebuch“ und an weiteren Unterrichtswerken nicht nur an. Er wurde nicht nur zum willfährigen Kollaborateur, sondern auch zum tatkräftigen Akteur im nationalsozialistischen Bildungssystem.

Geffert hebt in seinem programmatischen Aufsatz zum „Reichslesebuch“ unter Bezug auf die Richtlinien in der NS-Zeitung „Die Erziehung“ vom November 1936 hervor:

„Das Lesebuch dient der nationalpolitischen Erziehung des deutschen Menschen; es ist daher in erster Linie ein Gesinnungsbuch, ist „Quelle und Mittel der jugendlichen Charakter-, Willens- und Wissensbildung“. „Aus dieser nationalpolitischen Erziehungsaufgabe ergibt sich die Berücksichtigung folgender Gebiete: Rassenkunde, Einzel- und Volkshygiene, Familien- und Bevölkerungskunde, Geschichte des Volkstums, Geopolitik, Deutschtum im Ausland.“ (S.52)

Es solle alles vermieden werden, was die „Volkseinheit“ entzweit. Geffert weist darauf hin, dass der „Heimatausschuß“ der Lesebuchredaktion, in dem er sich engagierte, „einige typische und lebensvolle Bilder aus dem Weltkrieg, dem Werden der Partei, den Gegenwartsaufgaben und dem Deutschtum im Ausland“ als Beiträge geliefert habe (S. 56). Besonders weist Geffert auf die gute Darstellung nationalsozialistischer Stoffe hin: „Mut-tertag“, „Jungvolk marschiert“, „Achtung! Wir sammeln für das Winterhilfswerk!“ (S.57). Peter Hasubek hat in seiner bereits 1972 vorgelegten Untersuchung „Das Deutsche Lesebuch in der Zeit des Nationalsozialismus“ das „Reichslesebuch“ als Spiegel der nationalsozialistischen Weltanschauung umfassend dargestellt.

Dieses zentrale Unterrichts-

DIE ERZIEHUNG

Monatsschrift für den
Zusammenhang von Kultur und Erziehung
in Wissenschaft und Leben.

HERAUSGEBER:

A.FISCHER ♦ W.FLITNER ♦ TH.LITT ♦ H.NOHL
E.SPRANGER

12. JAHRGANG / HEFT 2

LEIPZIG

NOVEMBER 1936

* I N H A L T *

Das Reichslesebuch. Von Dr. HEINRICH GEFFERT

„... in erster Linie ein Gesinnungsbuch“ – Geffert über das Reichslesebuch (in: DIE ERZIEHUNG 2/1936)

mittel diente mit seiner Sprache, seiner Textauswahl, seinen Bildern und Symbolen im besonderen Maße der massiven Indoktrination. Es sollten besondere Charaktereigenschaften wie Ehre, Treue, Opferbereitschaft, Selbstlosigkeit und Kühnheit vermittelt werden. Die Lehre von den besonderen Charakterwerten des deutschen Menschen

*Gefferts „Reichslesebuch“
diente im besonderen
Maße der massiven
Indoktrination*

ist die auf die Pädagogik übertragene nationalsozialistische Rassenlehre. Hierzu gehört auch die negative Darstellung des Judentums und die Abwertung der Deutschland umgebenden Völkerschaften. Der „Rassegedanke“ mit der These des deutschen „Herrenmenschen“, das „Volkstum“ mit der „Blut und Boden“-Ideologie und die „Wehrhaftigkeit“ mit der Glorifizierung und Mythisierung des Krieges sollten besonders gefördert werden. Sie sind nicht nur Lese- bzw. Unterrichtsinhalte, sondern auch

Prinzipien der Textauswahl und -gestaltung.

De Lorent geht in seiner Beschreibung Gefferts nicht auf dessen aktive Rolle bei der Ausarbeitung des „Reichslesebuchs“ ein. Er lässt in seiner Biographie Geffert als freundlich, ja sogar menschenfreundlich, dabei friedfertig, hilfsbereit und gütig und dem Nationalsozialismus völlig abhold erscheinen. Durch die zitierte Selbstdarstellung und die Texte der „Persilscheine“ wird er sogar zum Gegner des NS-Regimes – so bei Schulrat Kurt Zeidler: „er ...gab seinem Abscheu gegen das Nazisystem unverhohlenen Ausdruck.“.

Lehrerinnenbildung im besetzten Łódź

Heinrich Geffert verfasste aber nicht nur Schulbücher für die NS-Erziehung der Kinder. Er bildete im 2. Weltkrieg auch Hamburger Lehrerinnen aus. Und hier hätte er seinen angeblich unverhohlenen Abscheu gegen die Nazis ganz konkret unter Beweis stellen können, allerspätestens im Sommer 1944 in Łódź.

Heinrich Geffert war seit dem 1. März 1939 zum Professor an

der Hochschule für Lehrerbildung ernannt worden und hielt u.a. Vorlesungen zur Methodik des Deutschunterrichts in Volksschulen. Ab 1942 leitete er die neu eingerichtete Lehrerinnenbildungsanstalt II (LBA) in der Felix-Dahn-Straße, dem heutigen LI.

In einem Arbeitsbericht vom Juni 1943 berichtete Heinrich Geffert an den Hamburger Reichsstatthalter Karl Kaufmann und nach Berlin, dass die zukünftigen Lehrerinnen, die Abitur aufzuweisen hatten, zwischen dem 1. Januar und dem 30. Juni 1942 zum „Einsatz in Hamburg Patenstadt Litzmannstadt“ geschickt worden seien. Gemeint war die polnische Großstadt Łódź, die die Nazis nach dem NS-Reichstagsabgeordneten General Karl Litzmann 1940 umbenannt hatten. Es sei für sie „das wichtigste Erlebnis in diesem Lehrgang“ gewesen.

Von Anfang Januar bis Ende März 1943 seien zwei Grup-

pen von je 20 Abiturientinnen zur Durchführung ihres Stadt- schulpraktikums je 5 Wochen in 17 dortigen Volksschulen tätig gewesen. Vorbereitung und Finanzierung des Praktikums sei mit dem „Volksbund für das Deutschtum im Ausland“ (V.D.A.) erfolgt. Der V.D.A. war Teil der NS-Verwaltung in den besetzten Ländern.

Nach der deutschen Besetzung Polens 1939 hatte das Deutsche Reich völkerrechtswidrig das sogenannte Wartheland in Westpolen annektiert, eine Fläche von 45.000 km² mit 4,5 Millionen Einwohnern. Dieses Gebiet wurde innerhalb kurzer Zeit zwangsgermanisiert. Die angestammte polnische Bevölkerung wurde mit Gewalt enteignet und ins sogenannte Generalgouvernement, wie die besetzten polnischen Restgebiete von den NS-Machthabern genannt wurden, zwangsumgesiedelt, wenn sie nicht gleich erschossen oder in Konzentrationslager

und Ghettos verschleppt wurde. Man stützte sich auf sogenannte Deutsche Volkslisten und siedelte „Bekennnisdeutsche“, „Deutschstämmige“ und „Eingedeutschte“ an. Im Rahmen des Deutsch-Sowjetischen Grenz- und Freundschaftsvertrages vom 23. August 1939 hatten das Deutsche Reich und die Sowjetunion vertraglich vereinbart, dass die deutschstämmige Bevölkerung aus der Sowjetunion ausreisen sollte. Diese wurde im entvölkerten Wartheland angesiedelt.

Für die schulische und weltanschauliche Betreuung der Kinder dieser Familien wurden in „Litzmannstadt“ auch Hamburger Lehrkräfte benötigt, die noch in der Ausbildung standen. Den praktischen Ausbildungseinsatz seiner „Mädels“ in „Litzmannstadt“ organisierte ihr Professor für Lehrerbildung, Heinrich Geffert.

Er berichtete nach Berlin über pädagogische Einzelheiten, die den Einsatz reichsdeutscher Leh-



Ghetto „Litzmannstadt“, ca. 1940/1943: Holzbrücke über eine Durchgangsstraße, durch die eine normale Straßenbahn fuhr. Die Hamburger Abiturientinnen konnten alles sehen, ebenso wie ihr Professor Heinrich Geffert, der sie ab 1943 zur Durchführung ihres Stadtpraktikums nach „Litzmannstadt“ geschickt hatte und dort 1944 von dem SS-Obersturmbannführer und Massenmörder Dr. Otto Bradfisch begrüßt wurde.

rerinnen notwendig machten. So habe es in den Klassen, die von den jungen Hamburgerinnen einige Wochen betreut wurden, erhebliche sprachliche Schwierigkeiten gegeben. Offensichtlich konnten viele der Kinder kaum Deutsch.

Der Deutschunterricht war aber nur ein Aspekt. Worum ging es vor allem? Elizabeth Harvey beleuchtet in ihrem Buch „Der Osten braucht dich!“ Frauen und nationalsozialistische Germanisierungspolitik“ anhand von Interviews, dass eine rassistisch ausgerichtete Erziehungs- und Fürsorgerolle deutscher Frauen in der nationalsozialistischen Siedlungspolitik im Mittelpunkt stand.

Das Verhältnis der Dienststellen des Staates und der Partei zu den jungen Hamburgerinnen sei, so Geffert in seinem Bericht vom Juni 1943 nach Berlin, „sehr freundlich“ gewesen. Der Vertreter des V.D.A. habe den jungen Frauen Möglichkeit gegeben, „Litzmannstadt“ kennen zu lernen und Theater und Kinos zu besuchen. „Auch der deutsche Oberbürgermeister“, so Geffert wörtlich, „weilte oftmals im Kreise der Abiturientinnen, ebenso der Regierungspräsident.“

Wer war damals der deutsche Oberbürgermeister von „Litzmannstadt“? Es war niemand anderes als der 40jährige Dr. Otto Bradfisch, SS-Obersturmbannführer, bis März 1942 Führer des Einsatzkommandos 8 der Einsatzgruppe B der Sicherheitspolizei und des SD. Als solcher hinterließ er eine breite Blutspur im eroberten „Osten“, wurde dann im April 1942 nach „Litzmannstadt“ versetzt und als Leiter der Staatspolizeistelle verantwortlich für das Ghetto und die Deportationen der Jüdinnen und Juden in das Vernichtungslager Kulmhof.

Im Kreise der Hamburger Abiturientinnen weilte also einer der berüchtigsten NS-Massenmör-

der. Erst 1961 wurde er in der Bundesrepublik vor Gericht gestellt (auf Grund des Drucks aus der DDR) und wegen Beihilfe an gemeinschaftlichem Mord in 15.000 Fällen zu 13 Jahren Haft verurteilt, kam aber bereits 1969 wieder frei und starb 1994 mit 91 Jahren. Auch der Herr Professor Heinrich Geffert, so lässt uns de Lorent mitfühlend wissen, „war mit einem langen Leben gesegnet“, er starb, fast 100jährig, 1987.

Dreiundvierzig Jahre vorher hatten die beiden Männer sich getroffen. 1944 besuchte Geffert

„Der entscheidende Gewinn aber lag in dem Erlebnis des deutschen Ostens. Die Mädchen wurden in der Schularbeit vertraut mit den Volkstumsfragen und dem Grenzlandkampf“

nach eigener Aussage persönlich Bradfisch. Dieser verdeutlichte ihm, was in „Litzmannstadt“ geschah. Billigte er es auch? Geffert erhielt in demselben Sommer 1944 das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse.

Geffert war sehr zufrieden damit, was seine Studentinnen in Polen lernten. Man habe Land-schulen hospitiert, schrieb er. Auf einer Tagung seien sie über die „Vorgeschichte des Warthelands“ und „den Kampf um die deutsche Schule im Osten“ informiert worden. Gefferts Fazit:

„Über die Ergebnisse des Praktikums in „Litzmannstadt“ lässt sich folgendes sagen: (...) Der entscheidende Gewinn aber lag in dem Erlebnis des deutschen Ostens. Die Mädchen wurden in der Schularbeit vertraut mit den Volkstumsfragen und dem Grenzlandkampf. Sie erlebten die feste Kameradschaft deutscher Erzieher im Ostraum.“

Aus den festen Beziehungen

zwischen Hamburg und „Litzmannstadt“ sei von vielen Seiten der Wunsch geäußert worden, die sich für den Osteinsatz abmeldenden Schülerinnen vorwiegend in „Litzmannstadt“ und Umgebung unterzubringen. Von den 110 Abiturientinnen seien nach der Prüfung 36 in die Ostgebiete gegangen, um dort die „Eindeutschung“ zu unterstützen.

Heinrich Geffert beteiligte sich bewusst daran, junge Hamburgerinnen zu aktiven Vertreterinnen des Nationalsozialismus „im Osten“ auszubilden. Mit Absicht schickte er die Abiturientinnen nach „Litzmannstadt“, weil sie zu überzeugten Trägerinnen des von der NS-Ideologie gestützten Terrors in Europa werden sollten. Geffert wünschte sich „aktives Führertum“ seiner „Mädels“. Eroberung, Austausch der Bevölkerung nach rassistischen Kriterien und Kolonisierung Polens, Massenmord, Shoah hatten stattgefunden. Was davon gehörte zu den Untersuchungsgegenständen, die zuvor in Hamburg theoretisch vermittelt wurden, gefolgt von der Praxis in „Litzmannstadt“?

Die angehenden Lehrerinnen aus Hamburg konnten – wie andere Deutsche auch – das mitten in der Stadt liegende Ghetto besichtigen. Es war durch zwei Durchfahrtsstraßen in drei Teile geteilt. Straßenbahnen führen hindurch. „Einige der jungen deutschen Frauen, die...die Juden durch den Zaun anstarrten, scheinen nicht nur den Blick des Eroberers und des Kolonisators, sondern auch den des Voyeurs geteilt zu haben“ (Elizabeth Harvey). Andere waren geschockt.

Das Ghetto in Łódź existierte von 1940 bis 1944 und war mit bis zu 160.000 Gefangenen das größte im Wartheland. Es war das am längsten existierende nationalsozialistische Ghetto und diente wie auch die anderen NS-Ghettos vor allem als Zwischenstation vor der Deportation

in die deutschen Vernichtungslager. Ein Teil des Ghettos war das sogenannte Jugendverwahrlager mit Kindern schon ab dem Alter von zwei Jahren, ein anderer Teil das sogenannte Zigeunerlager.

Von Anfang an waren die Lebensbedingungen im Ghetto unmenschlich: Die Bewohner litten an Unterernährung, starben massenhaft an Krankheiten oder erfrorren im Winter. Trotz dieser Bedingungen und trotz des Terrors organisierten die Gefangenen für die vielen Kinder und Jugendlichen ein Minimum an Bildung mit unentgeltlich arbeitenden Lehrern. 1942 wurden aber alle Schulen im Ghetto zwangsweise geschlossen. Auch die Kinder und Jugendlichen mussten nunmehr Zwangsarbeit leisten. Unter dem Eindruck der vorrückenden Roten Armee ging die Auflösung des Ghettos „Litzmannstadt“ mit Massendeportationen von zehntausenden Gefangenen schnell voran, sodass durch den Einmarsch der sowjetischen Truppen nur wenige Menschen gerettet werden konnten.

Geffert weitete die Schulpraktika in „Litzmannstadt“ nach einem Treffen mit Otto Bradfisch aus und plante weit in eine lichte NS-Zukunft. Im Arbeitsbericht für die Zeit vom 1. Januar bis 30. Juni 1944 hielt er fest:

„Der nationalpolitische Einsatz der Schülerinnen beschränkte sich in der Berichtszeit auf zwei sechswöchige Einsätze in Litzmannstadt. Bisher waren dort nur Teilnehmerinnen des Ausbildungsganges für Jugendliche mit Reifeprüfung eingesetzt worden; zum ersten Mal ging in diesem Sommer eine 5. Einheit in unsere Patenstadt, um ihr Stadtschulpraktikum durchzuführen und die Lehrer dort zu entlasten. Bis Ostern 1945 ist ein zusammenhängender Einsatz geplant in der Weise, dass 20 Volksschulklassen in Litzmannstadt von Hamburger Praktikantinnen geführt werden, die einander jeweils

nach 6 Wochen ablösen; mit der ersten Gruppe ist der Direktor dieser Anstalt (also Heinrich Geffert; d. Verf.) persönlich nach Litzmannstadt gefahren. Er hat sich mit dem Oberbürgermeister (i.e. Otto Bradfisch; d. Verf.), dem Kreisleiter und dem Schulamt noch einmal in Verbindung gesetzt und festgestellt, dass für die Mädel dort gut gesorgt wird. Er hat weiter in den Schulen nachgeprüft, wieweit die Voraussetzungen für eine fruchtbare schulpraktische Ausbildung der Praktikantinnen vorhanden sind, und hat die Schulverhältnisse als durchaus befriedigend befunden.“

Noch einmal: Geffert wusste, was in „Litzmannstadt“ geschah, wohin und zu welchem Zweck er seine „Mädels“ dorthin schickte.

In der Geffert-Biographie von Hans-Peter de Lorent wird nichts dergleichen berichtet. „Litzmannstadt“ taucht gar nicht auf. Warum verschweigt de Lorent diesen beruflichen Aspekt seines „Helden“? Hat er die entsprechende Literatur und die vorhandenen Quellen schlicht nicht

gelesen? Offensichtlich verlässt er sich mehr auf die in den Entnazifizierungsakten abgehefteten „Persilscheine“.

Nachdenkliches Fazit

Heinrich Gefferts Karriere im Nazi-Staat begann damit, dass er sich an der Gleichschaltung der GdF 1933 beteiligte und den Nazis eine Zeit lang als Chefredakteur der HLZ diente. Über die Mitarbeit an mit NS-Ideologie gefüllten Schulbüchern kam er zu einer von den Nazis verliehenen Professur. Er wurde Ausbilder für junge angehende Lehrerinnen, die er einer Verwaltung in „Litzmannstadt“ zuführte, an deren Spitze ein SS-Massenmörder stand. Wie hieß es in de Lorents Biografie über den Karrierebeginn seines Helden? „... freilich mit Zähneknirschen, aber ohne Meuterei. [...] ihm gebührt noch unser großer Dank!“ (*Friedrich Kraus in hlz 9/1967, S. 269; Anmerkung der Redaktion*).

Nein, kein Dank! Versuchen wir es mit der Wahrheit.

BERNHARD NETTE,
STEFAN ROMEY

Prozess wegen Nazibiographie

Am 18.6. fand vor dem Landgericht Hamburg ein Prozess gegen Hans-Peter de Lorent und die Landeszentrale für politische Bildung statt. Gegenstand war die Veröffentlichung der Biographie von Oscar Toepffer in Bd. 2 der „Täterprofile“. Die Klägerin, Enkelin von Toepffer, wollte erwirken, dass diese Biographie weder weiter in Band 2 veröffentlicht werden darf noch im Internetportal der Landeszentrale auf www.hamburg.de (unter dem Stichwort „Die Dabeigewesenen“). Durfte der Autor den ehemaligen Senator und Beigeordneten des Hamburger NS-Senats als „Täter“ bezeichnen? Das und die Frage, ob Dokumente rechtmäßig verwendet wurden, sollte das Landgericht klären. Dem Beklagten drohte ein Ordnungsgeld von bis zu 500.000 € für den Fall, dass der Name Oscar Toepffer und der seiner Angehörigen weiter im Kontext der Bücher „Täterprofile – die Verantwortlichen im Hamburger Bildungswesen unterm Hakenkreuz Bd. 1 und Bd. 2 oder auf der Homepage der Landeszentrale für politische Bildung veröffentlicht werden würde.

Die hlz hatte in den Ausgaben 6/2019 und 7-8/2019 die Biographie von Oscar Toepffer in zwei Teilen abgedruckt.

Der Redaktionsschluss war kurz vor dem Gerichtstermin. Wir werden in der nächsten Ausgabe über den Ausgang des Verfahrens berichten.

Die Redaktion